

Die Tonalität von Change-Kommunikation

Ein latentes Konstrukt mithilfe zweier methodischer Zugänge messbar machen

Von Olivia Klaes

Abstract

Der Aufsatz befasst sich mit der Triangulation von zwei methodischen Zugängen, um die Tonalität von Change-Kommunikation messbar zu machen. Dabei geht er der Frage nach, wie sich Tonalität als latentes Konstrukt nachvollziehbar erheben lässt. Einerseits spielen diesbezüglich Elemente einer evaluativen qualitativen Inhaltsanalyse eine Rolle. Andererseits bieten die Methoden der Metaphernanalyse wichtige Ansatzpunkte, um Tonalität erfassen zu können. Zunächst wird die Relevanz von Tonalität in der Change-Kommunikation dargestellt. Darauf aufbauend wird der Bezug zur kognitiven Metaphorik aufgezeigt,

welche wiederum bedeutend für die methodische Ausrichtung der Triangulation ist. Methodisch ist ebenfalls die evaluative qualitative Inhaltsanalyse essenziell, da sie eine Erhebung der Ausprägungen von Tonalität ermöglicht. Somit wird deutlich, dass das latente Konstrukt „Tonalität“ nicht gänzlich anhand einer singulären Methodik erfasst werden kann. Zudem zeigt sich, dass die vorgenommene Triangulation als Ausgangspunkt für weitere anschließende Forschung gesehen werden kann. Ebenfalls darf die Relevanz dieser Thematik für sämtliche Bereiche organisationaler Kommunikation nicht übersehen werden.

Organisationen stehen in Zeiten von Arbeit 4.0, Digitalisierung und Fachkräftemangel im Wandel. Damit dieser gelingt, ist eine strategisch geplante Change-Kommunikation essenziell. Zentraler Bestandteil dieser Kommunikation ist die implizierte Tonalität.

Tonalität wird als „Klang oder [...] Atmosphäre eines Textes“ (Abbate, 2017, S. 5) verstanden und über Sprache, mithilfe „kognitiver Metaphern“ vermittelt. Diese lassen sich als kognitive „Muster, die [...] Körper, Emotionen, Denkvorgänge, Handlungen und kulturelles Hintergrundwissen organisieren“ (Schmitt, Schröder & Pfaller, 2018, S. 3), darstellen.

Um „Tonalität“ messbar zu machen, wurde eine Triangulation methodischer Ansätze vorgenommen: Komponenten einer evaluativen qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018) und Elemente metaphernanalytischer Methoden wurden verbunden. Der Beitrag erläutert diese Triangulation und zeigt auf, wie sich das latente Konstrukt „Tonalität“ empirisch erheben lässt.

Die komplexe Arbeitswelt des 21. Jahrhunderts ist geprägt von Veränderung. Für den Erfolg weitreichender Change-Prozesse ist die angesprochene Change-Kommunikation zentral. Wird ihre Funktion als stetiger Begleiter des Wandels bedacht, verdeutlicht sich ihre Relevanz: Schaff und Hojka

(2018, S. 66) merken an, dass das **Gelingen des Wandels stark durch die Emotionen der Mitarbeiter bestimmt wird**. Diese Emotionen werden vor allem durch die Wirkung von Sprache hervorgerufen. Wie bereits erwähnt, wird Tonalität mithilfe kognitiver Metaphern über Sprache transportiert.

Change-Kommunikation ist die „geplante, organisierte und strukturierte Kommunikation während eines Veränderungsprozesses“ (Deutinger, 2017, S. 3), die Mitarbeiter auf rationaler, emotionaler sowie politischer Ebene des Wandels motivieren und überzeugen möchte.

Ein Problem der Change-Kommunikation besteht darin, dass sie teilweise von „vielfältiger, unüberlegter Semantik“ (Mast, 2008, S. 22) sowie von „einer falschen Tonlage der Ansprache“ (ebd.) beherrscht wird, was dazu führen kann, dass Informationen falsch oder gar nicht verstanden werden. Tonalität, im Sinne von „Tonlage“, als latenter Inhalt dieser Kommunikation sowie eine Erfassung ebendieser, sind somit essenziell für Organisationen.

Die Rolle der Metapher

Um näher auf die Beschaffenheit des Konstruktes „Tonalität“ einzugehen, wird nachfolgend die Rolle von Metaphern dargestellt. Metaphern erfüllen gemeinhin eine Übertragungsfunktion und rücken zwei oftmals differente Sinnbereiche in einen neuen Zusammenhang. Uth führt an, Metaphern seien ein grundlegendes Phänomen menschlicher Wahrnehmung und bildeten somit Bedeutungsrelationen, die auf der Similarität von Konzepten beruhen (2018, S. 174). Dies erklärt sie anhand

des Begriffs „Maus“, der einerseits ein Tier und somit das Quellkonzept der Metapher repräsentiert. Andererseits verkörpert er das neu zu versprachlichende Konzept des PC-Zubehörs – das Zielkonzept (ebd.). Damit diese Übertragung funktioniert, müssen zwischen Quell- und Zielkonzept „eine oder mehrere Eigenschaften verbindend wirken“ (Gehr, 2014, S. 18).

Kognitive Metaphern

Obwohl eine Vielzahl an Metaphertheorien¹ besteht, wird die **kognitive Metaphertheorie**, als aktuelle Sichtweise der Wissenschaft, am meisten beachtet. **Grundlegend geht diese Theorie davon aus, dass Metaphern allgegenwärtig sind und in Denkprozessen eine bedeutende Rolle einnehmen**. Als Hauptvertreter und Begründer gelten der Sprachwissenschaftler George Lakoff und der Philosoph Mark Johnson. Sie führen an, Metaphern würden das tägliche Leben durchdringen „und zwar nicht nur unsere Sprache, sondern auch unser Denken und Handeln. **Unser alltägliches Konzeptsystem, nach dem wir sowohl denken als auch handeln, ist im Kern und grundsätzlich metaphorisch**“ (2008, S. 11).

Jede Aussage beinhaltet eine implizite Tonalität

Es lässt sich festhalten, dass sich Metaphern eignen, um komplexe Sachverhalte zu vermitteln und Deutungen nahezulegen sowie zu konstituieren. Sucharowski führt an, dass Metaphern als Formen der Wirklichkeitsverarbeitung fungieren und so „spezielle Handlungsräume konstruier[en] und konstituier[en]“ (2010, S. 90), sodass jede Aussage eine Tonalität beinhaltet. **Dabei ist zu beachten, dass To-**

¹Eckhard Rolf identifiziert in seinem Buch „Metaphertheorien“ 25 unterschiedliche Theorien der Metapher, was verdeutlicht, dass dieses Konstrukt sich durch seine Vielschichtigkeit und Abgrenzungsproblematik charakterisiert.

nalität nicht von jeder Person gleich aufgefasst wird. Dies lässt sich einerseits durch individuelle soziale und kulturelle Prägung begründen. Andererseits rufen Metaphern nicht bei jedem Rezipienten die gleichen Emotionen hervor, ergo gibt es keine einzig richtige Tonalität (Klaes, 2019, S. 60). **Vielmehr besteht das Wesen der Tonalität aus einer Einfärbung der Aussage, die von einem Großteil der Rezipienten analog eingeschätzt wird, sofern diese aus ähnlichen Kulturkreisen stammen und die verwendete Sprache verstehen.** Folglich ergeben sich Ausprägungen der Tonalität, die sich einer ähnlichen Gefühlslage zuordnen lassen.

Triangulation zweier Zugänge: Evaluative qualitative Inhaltsanalyse und Metaphernanalyse

Inhaltsanalysen haben meist deskriptiven Charakter und dienen dazu, Mitteilungen inhaltlich zu beschreiben und Inferenzen auf Rezipienten, Absender oder gesellschaftliche Verhältnisse zu ziehen (Scheufele & Engelmann, 2009). Je nach Forschungsinteresse bieten sich verschiedene Formen qualitativer Inhaltsanalyse an.² Um unterschiedliche Ausprägungen der Tonalität erheben zu können, scheint die **evaluative qualitative Inhaltsanalyse** angemessen.

Der **Ablauf der evaluativen qualitativen Inhaltsanalyse** lässt sich grundlegend in folgende Phasen gliedern: **„Initiierende Textarbeit, Kategorienbildung, Codierung, einfache und komplexe Auswertung und Darstellung der Ergebnisse“** (Kuckartz, 2018, S. 125). Ziel dieser Ana-

lyseform ist die Einschätzung, Klassifizierung und Bewertung von Inhalten. Dabei geht sie „stärker hermeneutisch-interpretativ vor“ (ebd., S. 140).

Um kognitive Metaphern inhaltsanalytisch untersuchen und interpretieren zu können, müssen jene Bedeutungen und Konnotationen³ betrachtet werden, die über die reine Wortbedeutung hinausgehen (Klaes, 2019, S. 68). Folglich ist hier die Sprach- und Interpretationskompetenz des Forschenden deutlich stärker gefordert, als bei anderen Formen der Inhaltsanalyse.

Metaphernanalysen können als „analytischer Blick auf metaphorische Konzeptionen in qualitativen Daten“ (Kruse, Biesel & Schmieder, 2011, S. 7) gesehen werden. Schmitt (1997) konstatiert, dass sich die Methoden durch drei Aspekte auszeichnen: **Metaphern (bestehend aus Quell- und Zielkonzept) werden identifiziert, Konzepte werden gruppiert und in einem separaten Schritt interpretiert.**

Zunächst werden somit Texte zergliedert und Beispiele für metaphorische Übertragungen gesammelt. Folglich ergibt sich eine Auflistung metaphorischer Ausdrücke im jeweiligen Kontext. Im zweiten Schritt werden Metaphern gruppiert, „die auf dem gleichen Bild beruhen und einen spezifischen Erfahrungsbereich strukturieren“ (Schröder, 2014, S. 86). Dabei muss zunächst das **Quellkonzept** identifiziert werden. Im nächsten Schritt kann das **Zielkonzept** gegenübergestellt werden (Spieß, 2014, S. 50). Es folgt die Interpretation des Materials.

Dieser Prozess lässt sich anhand eines Beispiels aus einer Studie zum Alkoholkonsum verdeutlichen und zusammen-

² Eine detaillierte Erläuterung diverser Formen findet sich bspw. bei Kuckartz (2018) sowie bei Mayring (2015).

³ „Konnotationen“ bezeichnen in der Semantik „zuschreibende Implikationen“ (Feinbier, 2015, S. 162) und wirken somit als Nebenbedeutungen, als emotionale Behaftungen eines Wortes, die bei dessen Einsatz übertragen werden (Busse, 2009).

fassen. **Die Aussage „Du kannst nicht mehr richtig klar denken“ (Schmitt, 2010, S. 678) lässt sich wie folgt analysieren:**

- **Quellkonzept der Metapher identifizieren:** Nicht klar denken können (metaphorische Äußerung)
- **Übertragung bedeutender Aspekte auf das Zielkonzept:** Zustand nach dem Konsum von Alkohol
- **Entstehung kognitiver Metapher beinhaltet die Übertragung von Quell- auf Zielkonzept:** Rauscherlebnis eines unklaren Denkens

Schmitt formuliert dies als Übertragung von „bildliche[m] Gehalt von einer konkreten semantischen Quelle [...] auf ein abstrakteres Ziel (Erleben der Intoxikation)“ (ebd.). Um Tonalität zu erheben, kann dieses Vorgehen als Orientierung dienen. **Das grundlegende Vorgehen der Metaphernanalyse weist bezüglich seiner zusammenfassenden, strukturierenden Methodik somit Ähnlichkeiten zur qualitativen Inhaltsanalyse auf.** Damit die Ausprägungen der Tonalität identifiziert und bewertet werden können, wird daher eine Triangulation beider Methoden vorgenommen.

Darstellung des empirischen Vorgehens

Zunächst wird die Anwendung der evaluativen qualitativen Inhaltsanalyse erläutert. Um die Ausprägungen der Variable „Tonalität“ zu bestimmen, wird eine deduktive Kategorienbildung vorgenommen. Zentral für das weitere Vorgehen ist das Codebuch, das die Transparenz der Erhebung gewährleisten soll. In der Masterarbeit, die diesem Beitrag zugrunde liegt, ergaben sich **vier Ausprägungen der Tonalität: Positiv, neutral, negativ sowie nicht zu klassifizieren** (Klaes, 2019, S. 85). Um einzelne Kategorien valide ko-

dieren zu können, ist anzustreben, diese trennscharf zu definieren. Für ein nachvollziehbares Vorgehen ist die Darstellung von Ankerbeispielen, die für die jeweiligen Kategorien typisch sind, unerlässlich. Damit jeder Fundstelle eine Ausprägung zugewiesen werden kann, sind Kodierregeln zu formulieren.

Da diese evaluative qualitative Inhaltsanalyse sich auf die Analyse der Tonalität bezieht, müssen in einem vorangehenden Schritt jene kognitiven Metaphern identifiziert und analysiert werden, die Tonalität konstituieren. **Orientiert an der Metaphernanalyse hat sich die Betrachtung der Übertragung des Quellkonzeptes auf das Zielkonzept als zielführend erwiesen, um die Konnotation kognitiver Metaphern festzustellen.** Um kognitive Metaphern korrekt identifizieren zu können, soll in Zweifelsfällen folgende Definition von Kruse, Biesel und Schmieder leitend sein: **Als kognitive Metaphern gelten „alle Redewendungen, die mehr als nur ihre wörtliche Bedeutung tragen, und die einem [...] Ziel- und einem [...] Quellbereich zugeordnet werden können“** (2011, S. 94).

Diesbezüglich beziehen sich die Kodierregeln grundlegend auf die Konnotation der einzelnen Quell- und Zielkonzepte. Durch ihre Definition der jeweiligen Konzepte, bestimmen die Kodierregeln, wie die Ausprägungen zu kodieren sind. Dabei fokussieren sie sich auf die positive, neutrale oder negative Konnotation einzelner Konzepte. Somit werden die Konnotationen der Quell- sowie der Zielkonzepte betrachtet.

Unterscheiden sich die Quell- und Zielkonzepte in ihren Konnotationen und es lässt sich keine eindeutige Zuordnung zu einer Ausprägung vornehmen, werden die einzelnen Konnotationen zunächst separat betrachtet: Ist Quellkonzept 1 bspw. positiv konnotiert, das Zielkonzept jedoch

neutral, ist keine direkte eindeutige Zuordnung möglich (Klaes, 2019, S. 87).

Bei dem Beispiel der Konnotation positiv-neutral ist sowohl eine Zuordnung zur Ausprägung „positiv“ als auch zur Ausprägung „neutral“ denkbar. **In solchen Grenzfällen wird die Bedeutung des zentralen Kerns der Metapher noch einmal verdeutlicht: Dabei wird herausgestellt, was den Fokus der kognitiven Metapher – möglich als Urbedeutung des Quellkonzeptes oder als übertragene Bedeutung des Zielkonzeptes – verkörpert, wie dessen Konnotation gestaltet ist und welche Zuordnung zu einer der Ausprägungen infrage kommt.** Die Zuordnung zur jeweiligen Ausprägung erfolgt in diesen Einzelfällen individuell.

Um die Triangulation transparent zu gestalten, wurde eine zusätzliche Codebuchspalte hinzugefügt, welche die Übertragung der Quell- auf die Zielkonzepte fokussiert. Bedingt durch die Komplexität der Analyse, wird dies als notwendig für die intersubjektive Nachvollziehbarkeit gesehen. Zudem ist zu betonen, dass die Kodierung latenter Inhalte eine transparente und „intersubjektiv hinreichend evidente Beschreibung“ (Früh, 2017, S. 227) erfordert. Aus diesem Grund ähnelt diese Spalte den von Kuckartz vorgeschlagenen „Memos“ und erklärt die jeweiligen Kodierungen.

Um die Übertragung so transparent wie möglich zu gestalten, ist auf Folgendes hinzuweisen: Es ist möglich, zwei Quellkonzepte mit ihren Urbedeutungen vorzufinden, die gemeinsam auf ein Zielkonzept einzahlen. **Jedoch besteht ebenfalls die Möglichkeit, dass ein einzelnes Quellkonzept mehrere Bedeutungen hat.**

Sofern nicht direkt ersichtlich ist, um welche Bedeutung es sich handelt, werden die verschiedenen Bedeutungen unter dem jeweiligen Quellkonzept als Varianten a), b), c) usw. aufgelistet. Nach dieser Auflistung

kann die zutreffende Variante identifiziert werden, welche unterstrichen und somit hervorgehoben wird. Die Kodierungen erfolgen bei diesem Vorgehen selbstverständlich nicht willkürlich, sondern stützen sich auf das dargelegte Vorgehen der Metaphernanalyse (Klaes, 2019, S. 88f.).

Erläuterung anhand eines Kodierbeispiels

Nachfolgend wird der Kodierprozess demonstriert. Die nachfolgenden Tabellen bündeln alle infrage kommenden Kodierregeln je Ausprägungen am Beispiel von positiver und negativer Tonalität. Verdeutlicht werden diese Ausprägungen anhand von Ankerbeispielen.

Ausprägung	Positive Tonalität
Definition der Ausprägung	Kognitive Metapher vermittelt durch Wirkung (Übertragung von Quell- auf Zielkonzept) und verwendete konnotierte Begriffe positive Tonalität.
Ankerbeispiel	Das Geschäft wächst und das Unternehmen ist insgesamt effizienter und stabiler geworden.
Kodierregeln	<p>Bei einem Quellkonzept:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Es ist positiv konnotiert. Das Zielkonzept ist ebenfalls positiv konnotiert. • Es ist positiv/neutral konnotiert. Das Zielkonzept ist gegenteilig neutral/positiv konnotiert, sodass keine eindeutige Zuordnung möglich ist: Der Fokus der kognitiven Metapher und dessen Konnotation werden identifiziert, anschließend wird eine eindeutige Zuordnung zur positiven Tonalität vorgenommen <p>Bei zwei Quellkonzepten:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Beide sind positiv konnotiert. Das Zielkonzept ist ebenfalls positiv konnotiert. • Beide sind unterschiedlich konnotiert. Das Zielkonzept weist eine der beiden Konnotationen/eine andere Konnotation auf, sodass keine eindeutige Zuordnung möglich ist: Der Fokus der kognitiven Metapher und dessen Konnotation werden identifiziert, anschließend wird eine eindeutige Zuordnung zur positiven Tonalität vorgenommen. • Beide sind gleich konnotiert. Das Zielkonzept weist jedoch eine andere Konnotation auf, sodass keine eindeutige Zuordnung möglich ist. Der Fokus der kognitiven Metapher und dessen Konnotation werden identifiziert, anschließend wird eine eindeutige Zuordnung zur positiven Tonalität vorgenommen.
Übertragung Quell- auf Zielkonzept	<p>Quellkonzepte:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Wachsen: <ol style="list-style-type: none"> a) Biologie: Größer/länger/umfänglicher werden, sich entwickeln, sich ausbreiten → neutral konnotiert b) An Größe/Ausmaß zunehmen, sich ausdehnen, stärker werden, mehr Raum einnehmen → positiv konnotiert 2. Stabil: Materialbeschaffenheit, widerstandsfähig, belastbar, robust, beständig → positiv konnotiert <p>Zielkonzept: Geschäft des Unternehmens dehnt sich aus, wird stärker, sodass dieses widerstandsfähiger, beständiger geworden ist. → positiv konnotiert</p>

Ausprägung	Negative Tonalität
Definition der Ausprägung	Kognitive Metapher vermittelt durch Wirkung (Übertragung von Quell- auf Zielkonzept) und verwendete konnotierte Begriffe negative Tonalität.
Ankerbeispiel	Dieser Weg wird nicht immer einfach werden.
Kodierregeln	<p>Bei einem Quellkonzept:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Es ist negativ konnotiert. Das Zielkonzept ist ebenfalls negativ konnotiert. • Es ist neutral/negativ konnotiert. Das Zielkonzept ist gegenteilig negativ/neutral konnotiert, sodass keine eindeutige Zuordnung möglich ist: Der Fokus der kognitiven Metapher und dessen Konnotation werden identifiziert, anschließend wird eine eindeutige Zuordnung zur negativen Tonalität vorgenommen. <p>Bei zwei Quellkonzepten:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Beide sind negativ konnotiert. Das Zielkonzept ist ebenfalls negativ konnotiert. • Beide sind unterschiedlich konnotiert. Das Zielkonzept weist eine der beiden Konnotationen/eine andere Konnotation auf, sodass keine eindeutige Zuordnung möglich ist: Der Fokus der kognitiven Metapher und dessen Konnotation werden identifiziert, anschließend wird eine eindeutige Zuordnung zur negativen Tonalität vorgenommen. • Beide sind gleich konnotiert. Das Zielkonzept weist jedoch eine andere Konnotation auf, sodass keine eindeutige Zuordnung möglich ist. Der Fokus der kognitiven Metapher und dessen Konnotation werden identifiziert, anschließend wird eine eindeutige Zuordnung zur negativen Tonalität vorgenommen.
Übertragung Quell- auf Zielkonzept	<p>Quellkonzept: Weg:</p> <p>a) Reise, Strecke, die zurückgelegt werden muss, um Ziel zu erreichen → neutral konnotiert</p> <p>b) Art und Weise des Vorgehens, Möglichkeit → neutral konnotiert</p> <p>Zielkonzept: Vorhaben, um Ziel zu erreichen, wird teilweise schwierig werden, ist mit Mühe verbunden. → negativ konnotiert</p> <p>Konnotation neutral-negativ ≠ eindeutig. Zentrale Bedeutung muss analysiert werden: Fokus der kognitiven Metapher = Vorhaben wird teilweise schwierig werden. → negative Konnotation</p>

Fazit und Ausblick

Der vorliegende Beitrag hat gezeigt, dass sich mithilfe einer Triangulation der Methoden evaluativer qualitativer Inhaltsanalyse sowie der Metaphernanalyse das latente Konstrukt „Tonalität“ in seinen Ausprägungen erheben lässt.

Zudem ermöglicht diese Methode, die häufigsten kognitiven Metaphern zu erheben und somit mögliche Metaphernfelder zu rekonstruieren. Je nach Forschungsinteresse ermöglicht diese Triangulation, zu interpretieren, wann, warum, wo oder wie oft die jeweiligen Ausprägungen zu finden sind.

Die Erfassung implizierter Tonalität ist jedoch nicht nur für die Change-Kommunikation relevant: Organisationen sollten die Tonalität ihrer Kommunikation stetig beachten. Dies gilt besonders für Bereiche, in denen sich Kommunikation verselbstständigen kann, wie bspw. im Bereich der Online-Kommunikation von Unternehmen. Wird negative Tonalität hier von einer Masse an Personen aufgefasst, kann dies der Organisation schaden. Zu bedenken ist diesbezüglich, dass positive Tonalitätsausprägungen bei relevanten Stakeholdern die licence to operate stärken – nicht nur im Bereich der Change-Kommunikation.

Literaturverzeichnis

Abbate, S. (2017): Text und Konzeption im Content Marketing. Alle wichtigen Grundlagen für Print, Web, Corporate Blogs und Social Media. Wiesbaden: Springer Fachmedien GmbH.

Busse, D. (2009): Semantik. Paderborn: Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG.

Deutinger, G. (2017): Kommunikation im Change. Erfolgreich kommunizieren in Veränderungsprozessen, 2., aktualis. und vollst. überarb. Aufl., Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.

Feinbier, R. (2015): Psycholinguistik in der Gesprächsführung. Theorie und Praxis einer psycholinguistischen Sprechaktanalyse. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Früh, W. (2017): Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis, 9., überarb. Auflage. Konstanz, München: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Gehr, M. (2014): Metaphern und Redewendungen im politischen Kommentar, Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Klaes, O. S. (2019): Die Tonalität der Change-Kommunikation im Integrationsprozess: Eine qualitative Inhaltsanalyse am Beispiel der DB Privat- und Firmenkundenbank AG, Lingen: Hochschule Osnabrück [unveröffentlicht].

Kruse, J.; Biesel, K.; Schmieder, C. (2011): Metaphernanalyse. Ein rekonstruktiver Ansatz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien GmbH.

Kuckartz, U. (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methode, Praxis, Computerunterstützung, 4. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.

Lakoff, G.; Johnson, M. (2008): Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern, 6. Auflage. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.

Mast, C. (2008): Change Communication zwischen Gefühl und Kalkül. Theoretische Überlegungen und Ergebnisse aus Umfragen. In: Kommunikation & Management, Bd. 8, Stuttgart: (o. V.), S. 1-26.

Mayring, P. (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 12., überarb. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

Rolf, E. (2005): Metaphertheorien. Typologie, Darstellung, Bibliographie. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG.

Schaff, A.; Hojka, Z. (2018): Emotionen als Erfolgsfaktor im Change-Prozess. In: OrganisationsEntwicklung, 37. Jg., 2, S. 66-72.

Scheufele, B.; Engelmann, I. (2009): Empirische Kommunikationsforschung. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Schmitt, R.; Schröder, J.; Pfaller, L. (2018): Systematische Metaphernanalyse. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer Fachmedien GmbH.

Schmitt, R. (1997): Metaphernanalyse als sozialwissenschaftliche Methode. Mit einigen Bemerkungen zur theoretischen „Fundierung“ psychosozialen Handelns. In: Psychologie und Gesellschaftskritik, 21. Jg., 1, S. 57-86.

Schmitt, R. (2010): Metaphernanalyse, in: G. Mey/K. Mruck (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien GmbH, S. 676-691.

Schröder, J. (2014): „Das soll mir nicht noch mal passieren dass ich ihr eine donner“ – Metaphorische Konzepte für

GEWALT in der männerorientierten Beratung. In: M. Junge (Hrsg.): Methoden der Metaphernforschung und -analyse. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 83-97.

Spieß, C. (2014): Diskurslinguistische Metaphernanalyse. In: M. Junge (Hrsg.): Methoden der Metaphernforschung und -analyse, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 31-58.

Sucharowski, W. (2010): Metaphern und die Unternehmenskommunikation. In: M. Junge (Hrsg.): Metaphern in Wissenskulturen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, S. 87-107.

Uth, M. (2018): Historische Linguistik – die Entwicklung von Sprache über die Zeit. In: S. Dipper/R. Klabunde/W. Mihatsch (Hrsg.): Linguistik. Eine Einführung (nicht nur) für Germanisten, Romanisten und Anglisten. Berlin: Springer-Verlag GmbH Deutschland.